

HOLY SEE PRESS OFFICE
OFICINA DE PRENSA DE LA SANTA SEDE



BUREAU DE PRESSE DU SAINT-SIEGE
PRESSEAMT DES HEILIGEN STUHLIS

BOLLETTINO

SALA STAMPA DELLA SANTA SEDE

N. 0464

Sabato 08.09.2007

VIAGGIO APOSTOLICO DI SUA SANTITÀ BENEDETTO XVI IN AUSTRIA IN OCCASIONE DELL'850° ANNIVERSARIO DELLA FONDAZIONE DEL SANTUARIO DI MARIAZELL (7-9 SETTEMBRE 2007) (VI)

• VESPRI MARIANI CON SACERDOTI, RELIGIOSI, RELIGIOSE, DIACONI E SEMINARISTI, NEL SANTUARIO DI MARIAZELL OMELIA DEL SANTO PADRE TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA TRADUZIONE IN LINGUA INGLESE

Alle 16.30 di questo pomeriggio, dopo essersi congedato dalla Comunità Benedettina del Santuario di Mariazell, il Papa si reca alla Basilica del Santuario per la celebrazione dei Secondi Vespri della Solennità della Natività della Beata Vergine Maria. Qui ha luogo l'incontro con i sacerdoti, i religiosi, le religiose, i diaconi, i seminaristi e le persone di vita consacrata.

Nel corso della liturgia, introdotta dal saluto del Vescovo di Graz-Seckau, S.E. Mons. Egon Kapellari, il Santo Padre pronuncia l'omelia che riportiamo di seguito:

OMELIA DEL SANTO PADRE

Verehrte und liebe Mitbrüder im priesterlichen Dienst!
Liebe Männer und Frauen des gottgeweihten Lebens!
Liebe Freunde!

Wir haben uns in der ehrwürdigen Basilika unserer „*Magna Mater Austriae*“, in Mariazell, versammelt. Seit vielen Generationen bitten hier die Menschen um den Beistand der Gottesmutter. Wir tun das heute auch. Wir wollen mit ihr den Lobpreis auf die erhabene Güte Gottes anstimmen und unseren Dank an den Herrn für alle empfangenen Wohltaten, besonders für das große Geschenk des Glaubens, aussprechen. Wir wollen ihr auch unsere Herzensanliegen sagen: ihren Schutz für die Kirche erbitten, ihre Fürsprache um das Geschenk guter Berufungen für unsere Diözesen und Ordensgemeinschaften anrufen, um ihren Beistand für die Familien und um ihr erbarmendes Gebet für alle Menschen bitten, die einen Ausweg aus Sünden und nach Umkehr suchen, und schließlich ihrer mütterlichen Sorge alle kranken und alten Menschen anvertrauen. Möge die große Mutter Österreichs und Europas uns allen zu einer tiefgreifenden Erneuerung des Glaubens und Lebens verhelfen.

Liebe Freunde, ihr seid als Priester und Ordensleute Diener und Dienerinnen der Sendung Jesu Christi. Wie vor zweitausend Jahren Jesus Menschen in seine Nachfolge gerufen hat, so brechen auch heute junge Männer und

Frauen auf seinen Ruf hin auf, fasziniert von Jesus und bewegt von der Sehnsucht, ihr Leben in den Dienst der Kirche zu stellen und es für die Hilfe an Menschen hinzugeben. Sie wagen die Nachfolge Jesu Christi und wollen seine Zeugen sein. Das Leben in der Nachfolge ist tatsächlich ein Wagnis, weil wir immer bedroht sind von Sünde, von Unfreiheit und Abfall. Daher bedürfen wir alle seiner Gnade, so wie Maria sie in Fülle bekam. Wir lernen, wie Maria immer auf Christus zu schauen und an ihm Maß zu nehmen. Wir dürfen an der universalen Heilssendung der Kirche, deren Haupt er ist, teilnehmen. Der Herr beruft die Priester, Ordensleute und die Laien, hineinzugehen in die Welt und ihre vielschichtige Wirklichkeit, und dort am Aufbau des Reiches Gottes mitzuwirken. Sie tun das in einer großen und bunten Vielfalt: in der Verkündigung, im Aufbau von Gemeinden, in den verschiedenen pastoralen Diensten, in der tätigen Liebe und gelebten Caritas, in der aus apostolischem Geist geleisteten Forschung und Wissenschaft, im Dialog mit der uns umgebenden Kultur, in der Förderung der von Gott gewollten Gerechtigkeit und nicht weniger in der zurückgezogenen Kontemplation des dreifaltigen Gottes und im gemeinsamen Gotteslob ihrer Gemeinschaft.

Der Herr lädt euch ein zur Pilgerschaft der Kirche „auf ihrem Weg durch die Zeit“. Er lädt euch ein, seinen Pilgerweg mitzugehen und teilzuhaben an seinem Leben, das auch heute noch ein Kreuzweg und der Weg des Auferstandenen durch das Galiläa unseres Lebens ist. Immer aber ist es der eine Herr, der uns zum einen Glauben durch die eine Taufe beruft. Die Teilhabe an seinem Weg bedeutet also beides: die Dimension des Kreuzes – mit Mißerfolgen, Leiden Unverstandensein, ja sogar Verachtung und Verfolgung – aber auch die Erfahrung einer tiefen Freude in seinem Dienst und die Erfahrung des großen Trostes aus der Begegnung mit Ihm. Wie die Kirche haben die einzelnen Gemeinden, die Gemeinschaften und jeder getaufte Christ den Ursprung ihrer Sendung in der Erfahrung des gekreuzigten und auferstandenen Christus.

Die Mitte der Sendung Jesu Christi und aller Christen ist die Verkündigung von Gottes Reich. Diese Verkündigung in Christi Namen bedeutet für die Kirche, die Priester, die Ordenschristen und für alle Getauften, als seine Zeugen in der Welt anwesend zu sein. Denn Reich Gottes ist Gott selbst, der gegenwärtig wird und in unserer Mitte und durch uns herrscht. Deswegen ist Aufbau des Reiches Gottes, wenn Gott in uns lebt und wenn wir Gott in die Welt tragen. Ihr tut es, indem Ihr Zeugnis gebt für einen Sinn, der in der schöpferischen Liebe Gottes wurzelt und sich gegen allen Unsinn und alle Verzweiflung stellt. Ihr steht an der Seite jener, die um diesen Sinn ringen, an der Seite all derer, die dem Leben eine positive Gestalt geben möchten. Betend und bittend seid ihr die Anwälte derer, die nach Gott suchen, die zu Gott hin unterwegs sind. Ihr gebt Zeugnis von einer Hoffnung, die gegen alle stille und laute Verzweiflung hinweist auf die Treue und Zuwendung Gottes. Damit steht ihr auf der Seite aller, deren Rücken gekrümmt ist durch drückende Schicksale und die von ihren Lastkörben nicht loskommen. Ihr gebt Zeugnis von der Liebe, die sich für die Menschen dahingibt und so den Tod besiegt hat. Ihr steht auf der Seite jener, die nie Liebe erfahren haben, die an das Leben nicht mehr zu glauben vermögen. Ihr steht so gegen die vielfältigen Weisen von versteckter und offener Ungerechtigkeit wie gegen die sich ausbreitende Menschenverachtung. So soll eure ganze Existenz, liebe Brüder und Schwestern, wie die Existenz Johannes' des Täufers ein großer, lebendiger Hinweis auf Jesus Christus sein, den Mensch gewordenen Sohn Gottes. Jesus hat Johannes eine brennende und leuchtende Lampe genannt (vgl. *Joh 5, 35*). Seid auch ihr solche Lampen! Laßt euer Licht hineinleuchten in unsere Gesellschaft, in die Politik, in die Welt der Wirtschaft, in die Welt der Kultur und der Forschung. Wenn es auch nur ein kleines Licht sein mag inmitten vieler Irrlichter, so bekommt es seine Kraft und seinen Glanz doch von dem großen Morgenstern, dem auferstandenen Christus, dessen Licht leuchtet – durch uns leuchten will – und das nicht untergehen wird.

Nachfolgen – wir wollen nachfolgen – nachfolgen heißt in die Gesinnung Christi, in den Lebensstil Jesu hineinwachsen, so sagt es uns der Philipperbrief: „Habt die Gesinnung Jesu Christi!“ (vgl. 2, 5). „Auf Christus schauen“ heißt das Motto dieser Tage. Im Hinschauen auf Ihn, den großen Lehrer des Lebens, hat die Kirche drei herausragende Merkmale der Gesinnung Jesu Christi entdeckt. Diese drei Merkmale – wir nennen sie mit der Tradition die evangelischen Räte – sind zu den prägenden Elementen für ein Leben in der radikalen Nachfolge Christi geworden: Armut, Keuschheit und Gehorsam. Denken wir in dieser Stunde ein wenig über diese Merkmale nach.

Jesus Christus, der reich war mit dem ganzen Reichtum Gottes, ist unsertwegen arm geworden, so sagt uns der heilige Paulus im Zweiten Korintherbrief (8, 9); es ist ein unergründliches Wort, über das wir immer wieder nachdenken sollten. Und im Philipperbrief heißt es: Er hat sich entäußert, sich erniedrigt und war gehorsam bis zum Tod am Kreuz (2, 6ff). Er, der arm geworden ist, hat die Armen selig gepriesen. Der heilige Lukas zeigt uns

in seiner Version der Seligpreisungen, daß dieser Zuruf – die Seligpreisung der Armen – sich durchaus auf die armen, wirklich armen Menschen im Israel seiner Zeit bezieht, wo es einen bedrückenden Gegensatz zwischen Reichen und Armen gab. Der heilige Matthäus aber erklärt uns in seiner Version der Seligpreisungen, daß freilich die bloße materielle Armut als solche für sich allein noch nicht die Nähe zu Gott verbürgt, denn das Herz kann hart und von der Begierde nach Reichtum erfüllt sein. Freilich läßt er uns – wie die ganze Heilige Schrift – erkennen, daß Gott in jedem Fall in besonderer Weise den Armen nahe ist. So wird klar: Der Christ sieht in ihnen Christus, der auf ihn wartet, auf seinen Einsatz. Wer Christus radikal nachfolgen will, muß auf materielle Habe verzichten. Aber er muß diese Armut von Christus her leben, als inwendiges Freiwerden für den Nächsten. Die Frage der Armut und der Armen muß für alle Christen, aber besonders für uns Priester und Ordensleute, die einzelnen wie die Ordensgemeinschaften, immer wieder Inhalt einer ernstesten Gewissensforschung sein. Gerade in unserer Situation, denke ich, wo es uns nicht schlecht geht, wo wir nicht arm sind, müssen wir darüber besonders nachdenken, wie wir diesen Ruf ehrlich leben können. Und ich möchte ihn Eurer – unserer – Gewissensforschung anempfehlen.

Um recht zu verstehen, was Keuschheit bedeutet, müssen wir von ihrem positiven Inhalt ausgehen. Und den wieder finden wir nur im Hinschauen auf Jesus Christus. Jesus hat in einer doppelten Zuwendung gelebt: zum Vater und zu den Menschen. In der Heiligen Schrift lernen wir Jesus als Betenden kennen, der Nächte in der Zwiesprache mit dem Vater verbringt. Im Beten nimmt er sein Menschsein und unser aller Menschsein hinein in die Sohnesbeziehung zum Vater. Dieser Dialog mit dem Vater wird dann immer neu Sendung zur Welt, zu uns hin. Seine Sendung führte ihn in eine reine und ungeteilte Hinwendung zu den Menschen. In den Zeugnissen der Heiligen Schrift ist in keinem Augenblick seines Daseins in seinem Umgang mit den Menschen eine Beimischung von Eigeninteresse oder Eigennutz zu erkennen. Jesus hat die Menschen im Vater, vom Vater her – und so wahrhaft sie selber in ihrem Eigentlichen, in ihrer Realität – geliebt. Das Eintreten in diese Gesinnung Jesu Christi – in dieses ganz Mitsein mit dem lebendigen Gott und in dieses reine Mitsein mit den Menschen, ganz ihnen zur Verfügung – dieses Eintreten in die Gesinnung Jesu Christi hat Paulus zu seiner Theologie und Lebenspraxis inspiriert, die auf Jesu Wort von der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen antwortet (vgl. *Mt* 19, 12). Priester und Ordensleute leben nicht beziehungslos. Keuschheit heißt im Gegenteil – davon wollte ich ausgehen – intensive Beziehung, ist positiv Beziehung zum lebendigen Christus und von da her zum Vater. Deswegen geloben wir durch das Gelübde der ehelosen Keuschheit nicht Individualismus oder Beziehungslosigkeit, sondern wir geloben, die intensiven Beziehungen, deren wir fähig sind und mit denen wir beschenkt werden, ganz und vorbehaltlos in den Dienst des Reiches Gottes und so der Menschen zu stellen. So werden Priester und Ordensleute selbst zu Menschen der Hoffnung: Indem sie ganz auf Gott setzen und damit zeigen, daß Gott für sie Realität ist, schaffen sie seiner Gegenwart – dem Reich Gottes – Raum in der Welt. Ihr, liebe Priester und Ordensleute, leistet einen großen Beitrag: Inmitten von aller Gier, allem Egoismus des Nicht-Warten-Könnens, des Konsumhungers, inmitten des Kultes der Individualität versuchen wir, eine uneigennützig Liebe zu den Menschen zu leben. Wir leben eine Hoffnung, die Gott die Erfüllung überläßt, weil wir glauben, daß er erfüllt. Was wäre geworden, hätte es diese Verweigestalten in der Geschichte der Christenheit nicht gegeben? Was würde aus unserer Welt werden, wenn es die Priester, die Frauen und Männer in den Orden und Gemeinschaften des gottgeweihten Lebens nicht gäbe, die die Hoffnung auf eine größere Erfüllung der menschlichen Wünsche und die Erfahrung der Liebe Gottes, die alle menschliche Liebe übersteigt, nicht vorleben? Die Welt braucht unser Zeugnis gerade heute.

Kommen wir zum Gehorsam. Jesus hat sein ganzes Leben, von den stillen Jahren in Nazareth bis in den Augenblick des Todes am Kreuz, im Hören auf den Vater, im Gehorsam zum Vater gelebt. Sehen wir exemplarisch auf die Nacht am Ölberg hin. „Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige.“ Jesus nimmt in diesem Beten unser aller widerstrebenden Eigenwillen in seinen Sohneswillen hinein, wandelt unsere Rebellion in seinen Gehorsam um. Jesus war ein Betender. Darin war er aber zugleich ein Hörender und Gehorchender: „Gehorsam geworden bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (*Phil* 2, 8). Die Christen haben immer erfahren, daß sie sich nicht verlieren durch die Hingabe an den Willen des Herrn, sondern daß sie so durchfinden zu einer tiefen Identität und inneren Freiheit. An Jesus haben sie entdeckt, daß sich findet, wer sich verschenkt, daß frei wird, wer sich in einem in Gott gründenden und ihn suchenden Gehorsam bindet. Auf Gott zu hören und ihm zu gehorchen hat nichts mit Fremdbestimmung und Selbstverlust zu tun. Im Eintreten in den Willen Gottes kommen wir erst zu unserer wahren Identität. Das Zeugnis dieser Erfahrung braucht die Welt heute gerade mitten in ihrem Verlangen nach „Selbstverwirklichung“ und „Selbstbestimmung“.

Romano Guardini berichtet in seiner Autobiographie, wie ihm in einem kritischen Augenblick seines Weges, in dem ihm der Glaube seiner Kindheit fraglich geworden war, der tragende Entscheid seines ganzen Lebens – die Bekehrung – geschenkt wurde in der Begegnung mit dem Wort Jesu, daß sich nur findet, wer sich verliert (vgl. *Mk 8, 34f; Joh 12, 25*); daß es keine Selbstfindung, keine Selbstverwirklichung geben kann ohne das Sich-Loslassen, das Sich-Verlieren. Aber dann kommt ihm die Frage: Wohin darf ich mich verlieren? Wem mich verschenken? Ihm wurde klar, daß wir uns nur dann ganz weggeben können, wenn wir dabei in Gottes Hände fallen: Nur an ihn dürfen wir uns letztlich verlieren, und nur in ihm können wir uns finden. Aber dann kam die Frage: Wer ist Gott? Wo ist Gott? Und nun begriff er, daß der Gott, an den wir uns verlieren dürfen, nur der in Jesus Christus konkret und nahe gewordene Gott ist. Aber da bricht noch einmal eine Frage auf: Wo finde ich Jesus Christus? Wie kann ich mich ihm wirklich geben? Die von Guardini in seinem Ringen gefundene Antwort lautet: Konkret gegenwärtig ist uns Jesus Christus nur in seinem Leib, der Kirche. Darum muß Gehorsam gegen Gottes Willen, Gehorsam zu Jesus Christus ganz konkret und praktisch demütig-kirchlicher Gehorsam sein. Ich denke, auch darüber sollten wir immer wieder gründlich unser Gewissen erforschen. All dies findet sich zusammengefaßt in dem Gebet des heiligen Ignatius von Loyola, das mir immer wieder so zu groß ist, daß ich es fast nicht zu beten wage, und das wir uns doch immer neu abrufen sollten: »Nimm hin, Herr, und empfang meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, all mein Haben und mein Besitzen. Du hast es mir gegeben; Dir, Herr, gebe ich es zurück. Alles ist Dein, verführe nach Deinem ganzen Willen. Gib mir nur Deine Liebe und Deine Gnade, dann bin ich reich genug und verlange weiter nichts.« (Eb 234).

Liebe Brüder und Schwestern! Ihr geht nun wieder zurück in Eure Lebenswelt, an Eure kirchlichen, pastoralen, geistlichen und menschlichen Lebensorte. Unsere große Fürsprecherin und Mutter Maria breite schützend ihre Hand über Euch und Euer Wirken aus. Sie trete fürbittend bei ihrem Sohn, unserem Herrn Jesus Christus, ein. Mit meinem Dank für Euer Gebet und Euer Wirken im Weinberg des Herrn verbinde ich meine innige Bitte an Gott um Schutz und Wohlfahrt für Euch alle, für die Menschen, besonders die jungen Menschen, hier in Österreich und in den verschiedenen Ländern, aus denen manche von Euch stammen. Von Herzen begleite ich Euch alle mit meinem Segen.

[01235-05.02] [Originalsprache: Deutsch]

TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA

Venerati e cari confratelli nel ministero sacerdotale,
cari uomini e donne di vita consacrata,
cari amici!

Ci siamo riuniti nella venerabile Basilica della nostra "*Magna Mater Austriae*", a Mariazell. Da molte generazioni la gente prega qui per ottenere l'aiuto della Madre di Dio. Lo facciamo oggi anche noi. Vogliamo con Lei magnificare la bontà immensa di Dio ed esprimere al Signore la nostra gratitudine per tutti i benefici ricevuti, in particolare per il grande dono della fede. Vogliamo confidare a Lei anche le domande che ci stanno a cuore: chiedere la sua protezione per la Chiesa, invocare la sua intercessione per il dono di buone vocazioni per le nostre Diocesi e Comunità religiose, sollecitare il suo aiuto per le famiglie e la sua preghiera misericordiosa per tutte le persone che cercano una via d'uscita dai peccati e la conversione e, infine, affidare alle sue cure materne tutti i malati e le persone anziane. Che la grande Madre dell'Austria e dell'Europa aiuti tutti noi a realizzare un profondo rinnovamento della fede e della vita!

Cari amici, come sacerdoti, religiosi e religiose, voi siete servi e serve della missione di Gesù Cristo. Come duemila anni fa Gesù ha chiamato persone alla sua sequela, così anche oggi giovani uomini e donne alla sua chiamata si mettono in cammino, affascinati da Lui e mossi dal desiderio di porre al servizio della Chiesa la propria vita, donandola per aiutare gli uomini. Hanno il coraggio di seguire Cristo e vogliono essere suoi testimoni. La vita al seguito di Cristo è, di fatto, un'impresa rischiosa, perché siamo sempre minacciati dal peccato, dalla mancanza di libertà e dalla defezione. Perciò abbiamo tutti bisogno della sua grazia, così come Maria la ricevette in pienezza. Impariamo a guardare sempre, come Maria, a Cristo prendendo Lui come criterio di misura. Possiamo partecipare all'universale missione di salvezza della Chiesa, della quale il Capo è Lui. Il Signore chiama i sacerdoti, i religiosi, le religiose e i laici ad entrare nel mondo, nella sua realtà complessa, per

cooperare lì all'edificazione del Regno di Dio. Lo fanno in una molteplicità grande e variegata: nell'annuncio, nell'edificazione di comunità, nei vari ministeri pastorali, nell'amore fattivo e nella carità vissuta, nella ricerca e nella scienza esercitate con spirito apostolico, nel dialogo con la cultura dell'ambiente circostante, nella promozione della giustizia voluta da Dio e in misura non minore nella contemplazione raccolta del Dio trinitario e nella sua lode comunitaria.

Il Signore vi invita al pellegrinaggio della Chiesa "nel suo cammino attraverso i tempi". Vi invita a farvi pellegrini con Lui e a partecipare alla sua vita che ancora oggi è Via Crucis e via del Risorto attraverso la Galilea della nostra esistenza. Sempre, però, è lo stesso ed identico Signore che, mediante lo stesso unico battesimo, ci chiama all'unica fede. La partecipazione al suo cammino significa dunque ambedue le cose: la dimensione della Croce – con insuccessi, sofferenze, incomprensioni, anzi addirittura disprezzo e persecuzione –, ma anche l'esperienza di una profonda gioia nel suo servizio e l'esperienza della grande consolazione derivante dall'incontro con Lui. Come la Chiesa, così le singole parrocchie, le comunità e ogni cristiano battezzato traggono l'origine della loro missione dall'esperienza del Cristo crocifisso e risorto.

Il centro della missione di Gesù Cristo e di tutti i cristiani è l'annuncio del Regno di Dio. Questo annuncio nel nome di Cristo significa per la Chiesa, per i sacerdoti, i religiosi e le religiose, come per tutti i battezzati, l'impegno di essere presenti nel mondo come suoi testimoni. Il Regno di Dio, infatti, è Dio stesso che si rende presente in mezzo a noi e regna per mezzo nostro. L'edificazione del Regno di Dio, pertanto, avviene quando Dio vive in noi e noi portiamo Dio nel mondo. Voi lo fate, rendendo testimonianza di un "senso" che è radicato nell'amore creativo di Dio e si oppone a ogni insensatezza e ad ogni disperazione. Voi state dalla parte di coloro che cercano faticosamente questo senso, dalla parte di tutti coloro che vogliono dare alla vita una forma positiva. Pregando e chiedendo, siete gli avvocati di coloro che sono alla ricerca di Dio, che sono in cammino verso Dio. Voi rendete testimonianza di una speranza che, contro ogni disperazione muta o manifesta, rimanda alla fedeltà e all'attenzione amorevole di Dio. Con ciò siete dalla parte di tutti coloro che hanno il dorso piegato sotto destini pesanti e non riescono a liberarsi dai loro fardelli. Rendete testimonianza di quell'Amore che si dona per gli uomini e così ha vinto la morte. State dalla parte di coloro che non hanno mai sperimentato l'amore, che non riescono più a credere nella vita. Vi opponete così ai molteplici tipi di ingiustizia nascosta o aperta, come anche al disprezzo degli uomini che sta espandendosi. In questo modo, cari fratelli e sorelle, tutta la vostra esistenza deve essere, come quella di Giovanni Battista, un grande, vivo rimando a Gesù Cristo, il Figlio di Dio incarnato. Gesù ha qualificato Giovanni "una lampada che arde e risplende" (Gv 5,35). Siate anche voi simili lampade! Fate brillare la vostra luce nella nostra società, nella politica, nel mondo dell'economia, nel mondo della cultura e della ricerca. Anche se è solo un piccolo lume in mezzo a tanti fuochi fatui, esso tuttavia riceve la sua forza e il suo splendore dalla grande Stella del mattino, il Cristo risorto, la cui luce brilla – vuole brillare attraverso noi – e non tramonterà mai.

Seguire Cristo – noi vogliamo seguirLo – seguire Cristo significa crescere nella condivisione dei sentimenti e nell'assimilazione dello stile di vita di Gesù; è quanto ci dice la Lettera ai Filippesi: "Abbate gli stessi sentimenti di Cristo!" (cfr 2, 5). "Guardare a Cristo" è il motto di questi giorni. Nel guardare a Lui, il grande Maestro di vita, la Chiesa ha scoperto tre caratteristiche che risaltano nell'atteggiamento di fondo di Gesù. Queste tre caratteristiche – le chiamiamo con la Tradizione i "consigli evangelici" – sono divenute le componenti determinanti di una vita impegnata nella sequela radicale di Cristo: povertà, castità ed obbedienza. Riflettiamo in questa ora un po' su queste caratteristiche.

Gesù Cristo, che era ricco di tutta la ricchezza di Dio, si è fatto povero per noi, ci dice san Paolo nella Seconda Lettera ai Corinzi (cfr 8, 9); è questa una parola inesauribile, sulla quale sempre dovremmo tornare riflettere. E nella Lettera ai Filippesi si legge: Ha spogliato se stesso e si è umiliato facendosi obbediente fino alla morte di croce (cfr 2, 6ss). Egli, che si è fatto povero, ha chiamato "beati" i poveri. San Luca, nella sua versione delle Beatitudini, ci fa capire che questa affermazione – il proclamare beati i poveri – riguarda senz'altro la gente povera, veramente povera, nell'Israele del suo tempo, dove c'era un contrasto opprimente tra ricchi e poveri. San Matteo nella sua versione delle Beatitudini ci spiega, tuttavia, che la semplice povertà materiale come tale da sola non garantisce ancora la vicinanza a Dio, perché il cuore può essere duro e pieno di brama di ricchezza. Matteo – come tutta la Sacra Scrittura – ci lascia però capire che, in ogni caso, Dio ai poveri è vicino in modo particolare. Così diventa chiaro: il cristiano vede in loro il Cristo che lo attende, aspettando il suo impegno. Chi vuol seguire Cristo in modo radicale, deve rinunciare ai beni materiali. Deve, però, vivere questa povertà a

partire da Cristo, come un diventare interiormente libero per il prossimo. Per tutti i cristiani, ma specialmente per noi sacerdoti, per i religiosi e le religiose, per i singoli come pure per le comunità, la questione della povertà e dei poveri deve essere sempre di nuovo oggetto di un severo esame di coscienza. Proprio nella nostra situazione, in cui non stiamo male, non siamo poveri, penso che dobbiamo riflettere particolarmente su come possiamo vivere questa chiamata in modo sincero. Vorrei raccomandarlo al vostro – al nostro – esame di coscienza.

Per comprendere bene che cosa significhi castità, dobbiamo partire dal suo contenuto positivo. Lo troviamo ancora una volta solo guardando a Gesù Cristo. Gesù ha vissuto in un duplice orientamento: verso il Padre e verso gli uomini. Nella Sacra Scrittura veniamo a conoscerLo come persona che prega, che passa intere notti in dialogo col Padre. Pregando Egli inseriva la sua umanità e quella di tutti noi nel rapporto filiale col Padre. Questo dialogo diventava poi sempre nuovamente missione verso il mondo, verso di noi. La sua missione lo conduceva ad una dedizione pura ed indivisa agli uomini. Nelle testimonianze delle Sacre Scritture non vi è alcun momento della sua esistenza in cui si possa scorgere, nel suo comportamento verso gli uomini, una qualche traccia di interesse personale o di egoismo. Gesù ha amato gli uomini nel Padre, a partire dal Padre – e così li ha amati nel loro vero essere, nella loro realtà. L'entrare in questi sentimenti di Gesù Cristo – in questo essere totalmente in comunione col Dio vivente e in questa comunione tutta pura con gli uomini, a loro disposizione senza riserve – questo entrare nei sentimenti di Gesù Cristo ha ispirato a Paolo una teologia ed una prassi di vita che risponde alla parola di Gesù sul celibato per il Regno dei cieli (cfr *Mt* 19, 12). Sacerdoti, religiosi e religiose non vivono senza connessioni interpersonali. Castità, al contrario, significa – e da ciò volevo partire – un'intensa relazione; è positivamente una relazione col Cristo vivente e a partire da ciò col Padre. Perciò con il voto di castità nel celibato non ci consacriamo all'individualismo o ad una vita isolata, ma promettiamo solennemente di porre totalmente e senza riserve al servizio del Regno di Dio – e così a servizio degli uomini – gli intensi rapporti di cui siamo capaci e che riceviamo come un dono. In questo modo i sacerdoti, le religiose e i religiosi stessi diventano uomini e donne della speranza: contando totalmente su Dio e dimostrando in questo modo che Dio per loro è una realtà, creano spazio alla sua presenza – alla presenza del Regno di Dio – nel mondo. Voi, cari sacerdoti, religiosi e religiose, offrite un contributo importante: in mezzo a tutta la cupidigia, a tutto l'egoismo del non saper aspettare, alla brama di consumo, in mezzo al culto dell'individualismo noi cerchiamo di vivere un amore disinteressato per gli uomini. Viviamo una speranza che lascia a Dio il compito della realizzazione, perché crediamo che Egli la compirà. Che cosa sarebbe successo se nella storia del cristianesimo non ci fossero state queste figure indicatrici per il popolo? Che cosa sarebbe del nostro mondo, se non ci fossero sacerdoti, se non ci fossero donne e uomini negli Ordini religiosi e nelle Comunità di vita consacrata – persone che con la loro vita testimoniano la speranza di un appagamento più grande dei desideri umani e l'esperienza dell'amore di Dio che supera ogni amore umano? Il mondo ha bisogno della nostra testimonianza proprio oggi.

Veniamo all'obbedienza. Gesù ha vissuto tutta la sua vita, dagli anni nascosti a Nazaret fino al momento della morte in croce, nell'ascolto del Padre, nell'obbedienza verso il Padre. Vediamo, ad esempio, la notte sul Monte degli ulivi. "Non sia fatta la mia, ma la tua volontà". Mediante questa preghiera Gesù assume nella sua volontà di Figlio la caparbia resistenza di tutti noi, trasforma la nostra ribellione nella sua obbedienza. Gesù era un orante. In ciò era però anche uno che sapeva ascoltare e obbedire: fatto "obbediente fino alla morte, e alla morte di croce" (*Fil* 2,8). I cristiani hanno sempre sperimentato che, abbandonandosi alla volontà del Padre, non si perdono, ma trovano in questo modo la via verso una profonda identità e libertà interiore. In Gesù hanno scoperto che trova se stesso colui che si dona, diventa libero chi si lega in un'obbedienza fondata in Dio e animata dalla ricerca di Dio. Ascoltare Dio ed obbedirgli non ha niente a che fare con costrizione dall'esterno e perdita di se stesso. Solo entrando nella volontà di Dio raggiungiamo la nostra vera identità. La testimonianza di questa esperienza è oggi necessaria al mondo proprio in rapporto al suo desiderio di "autorealizzazione" e "autodeterminazione".

Romano Guardini racconta nella sua autobiografia come, in un momento critico del suo cammino, quando la fede della sua infanzia gli era diventata insicura, gli fu donata la decisione portante di tutta la sua vita – la conversione – nell'incontro con la parola di Gesù secondo cui trova se stesso solo colui che si perde (cfr *Mc* 8, 34s; *Gv* 12, 25); senza l'abbandono, senza il perdersi non può esserci un ritrovamento di sé, un'autorealizzazione. Ma poi gli viene la domanda: in quale direzione è lecito perdersi? A chi posso donarmi? Gli si rese evidente che possiamo donarci completamente solo se nel farlo cadiamo nelle mani di Dio. Solo in

Lui possiamo alla fine perderci e solo in Lui possiamo trovare noi stessi. Successivamente, però gli si presentò la domanda: Chi è Dio? Dov'è Dio? E allora comprese che il Dio al quale possiamo abbandonarci è solo il Dio resosi concreto e vicino in Gesù Cristo. Ma di nuovo gli si pose la domanda: Dove trovo Gesù Cristo? Come posso veramente donarmi a Lui? La risposta trovata da Guardini nella sua ricerca faticosa suona: Gesù è presente a noi in modo concreto solo nel suo corpo, la Chiesa. Per questo l'obbedienza alla volontà di Dio, l'obbedienza a Gesù Cristo, nella prassi deve essere molto concretamente un'umile obbedienza alla Chiesa. Penso, che anche su questo dovremmo sempre di nuovo fare un profondo esame di coscienza. Tutto ciò si trova riassunto nella preghiera di sant'Ignazio di Loyola – una preghiera che sempre mi appare troppo grande, al punto che quasi non oso dirla e che, tuttavia, dovremmo sempre di nuovo, pur con fatica, riproporci: "Prendi, Signore, e ricevi tutta la mia libertà, la mia memoria, il mio intelletto e tutta la mia volontà, tutto ciò che ho e possiedo; tu me l'hai dato, a te, Signore, lo ridono; tutto è tuo, di tutto disponi secondo ogni tua volontà; dammi soltanto il tuo amore e la tua grazia, e sono ricco abbastanza, né chiedo alcunché d'altro" (*Eb* 234).

Cari fratelli e sorelle! Ora voi tornate nel vostro ambiente di vita, nei luoghi del vostro impegno ecclesiale, pastorale, spirituale e umano. La nostra grande Avvocata e Madre Maria stenda la sua mano protettrice su di voi e sul vostro operare. Interceda per voi presso il suo Figlio, il nostro Signore Gesù Cristo. Al ringraziamento per la vostra preghiera e il vostro lavoro nella vigna del Signore unisco la mia supplica a Dio, affinché doni protezione e benessere a tutti voi, alla gente, in particolare ai giovani, qui in Austria e nei vari Paesi dai quali non pochi di voi provengono. Di cuore accompagno tutti con la mia Benedizione.

[01235-01.02] [Testo originale: Tedesco]

TRADUZIONE IN LINGUA INGLESE

Venerable and dear Brothers in the Priestly Ministry,
Dear Men and Women of Consecrated Life,
Dear Friends,

We have come together in the venerable Basilica of our *Magna Mater Austriae* in Mariazell. For many generations people have come to pray here to obtain the help of the Mother of God. We too are doing the same today. We want to join Mary in praising God's immense goodness and in expressing our gratitude to the Lord for all the blessings we have received, especially the great gift of the faith. We also wish to commend to Mary our heartfelt concerns: to beg her protection for the Church, to invoke her intercession for the gift of worthy vocations for Dioceses and religious communities, to implore her assistance for families and her merciful prayers for all those longing for freedom from sin and for the grace of conversion, and, finally, to entrust to Mary's maternal care our sick and our elderly. May the great Mother of Austria and of Europe bring all of us to a profound renewal of faith and life!

Dear friends, as priests, and as men and women religious, you are servants of the mission of Jesus Christ. Just as two thousand years ago Jesus called people to follow him, today too young men and women are setting out at his call, attracted by him and moved by a desire to devote their lives to serving the Church and helping others. They have the courage to follow Christ, and they want to be his witnesses. Being a follower of Christ is full of risks, since we are constantly threatened by sin, lack of freedom and defection. Consequently, we all need his grace, just as Mary received it in its fullness. We learn to look always, like Mary, to Christ, and to make him our criterion and measure. Thus we can participate in the universal saving mission of the Church, of which he is the head. The Lord calls priests, religious and lay people to go into the world, in all its complexity, and to cooperate in the building up of God's Kingdom. They do this in a great variety of ways: in preaching, in building communities, in the different pastoral ministries, in the practical exercise of charity, in research and scientific study carried out in an apostolic spirit, in dialogue with the surrounding culture, in promoting the justice willed by God and, in no less measure, in the recollected contemplation of the triune God and the common praise of God in their communities.

The Lord invites you to join the Church "on her pilgrim way through history". He is inviting you to become pilgrims with him and to share in his life which today too includes both the way of the Cross and the way of the Risen One through the Galilee of our existence. But he remains always one and the same Lord who, through the

one Baptism, calls us to the one faith. Taking part in his journey thus means both things: the dimension of the Cross – with failure, suffering, misunderstanding and even contempt and persecution – , but also the experience of profound joy in his service and of the great consolation born of an encounter with him. Like the Church, individual parishes, communities and all baptized Christians find in their experience of the crucified and risen Christ the source of their mission.

At the heart of the mission of Jesus Christ and of every Christian is the proclamation of the Kingdom of God. Proclaiming the Kingdom in the name of Christ means for the Church, for priests, men and women religious, and for all the baptized, a commitment to be present in the world as his witnesses. The Kingdom of God is really God himself, who makes himself present in our midst and reigns through us. The Kingdom of God is built up when God lives in us and we bring God into the world. You do so when you testify to a "meaning" rooted in God's creative love and opposed to every kind of meaninglessness and despair. You stand alongside all those who are earnestly striving to discover this meaning, alongside all those who want to make something positive of their lives. By your prayer and intercession, you are the advocates of all who seek God, who are journeying towards God. You bear witness to a hope which, against every form of hopelessness, silent or spoken, points to the fidelity and the loving concern of God. Hence you are on the side of those who are crushed by misfortune and cannot break free of their burdens. You bear witness to that Love which gives itself for humanity and thus conquered death. You are on the side of all who have never known love, and who are no longer able to believe in life. And so you stand against all forms of injustice, hidden or apparent, and against a growing contempt for man. In this way, dear brothers and sisters, your whole life needs to be, like that of John the Baptist, a great, living witness to Jesus Christ, the Son of God incarnate. Jesus called John "a burning and shining lamp" (*Jn* 5:35). You too must be such lamps! Let your light shine in our society, in political and economic life, in culture and research. Even if it is only a flicker amid so many deceptive lights, it nonetheless draws its power and splendour from the great Morning Star, the Risen Christ, whose light shines brilliantly – wants to shine brilliantly through us – and will never fade.

Following Christ – we want to follow him – following Christ means taking on ever more fully his mind and his way of life; this is what the Letter to the Philippians tells us: "Let the same mind be in you that was in Christ!" (cf. 2:5). "To Look to Christ" is the theme of these days. In looking to him, the great Teacher of life, the Church has discerned three striking features of Jesus' basic attitude. These three features – with the Tradition we call them the "evangelical counsels" – have become the distinctive elements of a life committed to the radical following of Christ: poverty, chastity and obedience. Let us reflect now briefly on them.

Jesus Christ, who was rich with the very richness of God, became poor for our sake, as Saint Paul tells us in the Second Letter to the Corinthians (cf. 8:9); this is an unfathomable statement, one to which we should always return for further reflection. And in the Letter to the Philippians we read: He emptied himself; he humbled himself and became obedient even to death on a Cross (cf. 2:6ff.) The one who himself became poor, called the poor "blessed". Saint Luke, in his version of the Beatitudes, makes us understand that this statement – calling the poor blessed – certainly refers to the poor, the truly poor, in Israel at that time, where a sharp distinction existed between rich and poor. But Saint Matthew, in his version of the Beatitudes, explains to us that material poverty alone is not enough to ensure God's closeness, since the heart can be hard and filled with lust for riches. Matthew – like all of Scripture – lets us understand that in any case God is particularly close to the poor. So it becomes evident: in the poor Christians see the Christ who awaits them, who awaits their commitment. Anyone who wants to follow Christ in a radical way must renounce material goods. But he or she must live this poverty in a way centred on Christ, as a means of becoming inwardly free for their neighbour. For all Christians, but especially for us priests, and for religious, both as individuals and in community, the issue of poverty and the poor must be the object of a constant and serious examination of conscience. In our own situation, in which we are not badly off, we are not poor, I think that we ought to reflect particularly on how we can live out this calling in a sincere way. I would like to recommend it for your – for our – examination of conscience.

To understand correctly the meaning of chastity, we must start with its positive content. Once again, we find this only by looking to Christ. Jesus' life had a two-fold direction: he lived for the Father and for others. In sacred Scripture we see Jesus as a man of prayer, one who spends entire nights in dialogue with the Father. Through his prayer, he made his own humanity, and the humanity of us all, part of his filial relation to the Father. This dialogue with the Father thus became a constantly-renewed mission to the world, to us. Jesus' mission led him

to a pure and unreserved commitment to men and women. Sacred Scripture shows that at no moment of his life did he betray even the slightest trace of self-interest or selfishness in his relationship with others. Jesus loved others in the Father, starting from the Father – and thus he loved them in their true being, in their reality. Entering into these sentiments of Jesus Christ – in this total communion with the living God and in this completely pure communion with others, unreservedly at their disposition – this entering into the mind of Christ inspired in Paul a theology and a way of life consonant with Jesus' words about celibacy for the Kingdom of heaven (cf. *Mt 19:12*). Priests and religious are not aloof from interpersonal relationships. Chastity, on the contrary, means – and this is where I wished to start – an intense relationship; it is, positively speaking, a relationship with the living Christ and, on the basis of that, with the Father. Consequently, by the vow of celibate chastity we do not consecrate ourselves to individualism or a life of isolation; instead, we solemnly promise to put completely and unreservedly at the service of God's Kingdom – and thus at the service of others - the deep relationships of which we are capable and which we receive as a gift. In this way priests and religious become men and women of hope: staking everything on God and thus showing that God for them is something real, they open up a space for his presence – the presence of God's Kingdom – in our world. Dear priests and religious, you have an important contribution to make: amid so much greed, possessiveness, consumerism and the cult of the individual, we strive to show selfless love for men and women. We are living lives of hope, a hope whose fulfilment we leave in God's hands, because we believe that he will fulfil it. What might have happened had the history of Christianity lacked such outstanding figures and examples? What would our world be like, if there were no priests, if there were no men and women in religious congregations and communities of consecrated life – people whose lives testify to the hope of a fulfilment beyond every human desire and an experience of the love of God which transcends all human love? Precisely today, the world needs our witness.

We now come to obedience. Jesus lived his entire life, from the hidden years in Nazareth to the very moment of his death on the Cross in listening to the Father, in obedience to the Father. We see this in an exemplary way at Gethsemane. "Not my will, but yours be done". In this prayer Jesus takes up into his filial will the stubborn resistance of us all, and transforms our rebelliousness into his obedience. Jesus was a man of prayer. But at the same time he was also someone who knew how to listen and to obey: he became "obedient unto death, even death on a cross" (*Phil 2:8*). Christians have always known from experience that, in abandoning themselves to the will of the Father, they lose nothing, but instead discover in this way their deepest identity and interior freedom. In Jesus they have discovered that those who lose themselves find themselves, and those who bind themselves in an obedience grounded in God and inspired by the search for God, become free. Listening to God and obeying him has nothing to do with external constraint and the loss of oneself. Only by entering into God's will do we attain our true identity. Our world today needs the testimony of this experience precisely because of its desire for "self-realization" and "self-determination".

Romano Guardini relates in his autobiography how, at a critical moment on his journey, when the faith of his childhood was shaken, the fundamental decision of his entire life – his conversion – came to him through an encounter with the saying of Jesus that only the one who loses himself finds himself (cf. *Mk 8:34ff.*; *Jn 12:25*); without self-surrender, without self-loss, there can be no self-discovery or self-realization. But then the question arose: to what extent it is proper to lose myself? To whom can I give myself? It became clear to him that we can surrender ourselves completely only if by doing so we fall into the hands of God. Only in him, in the end, can we lose ourselves and only in him can we find ourselves. But then the question arose: Who is God? Where is God? Then he came to understand that the God to whom we can surrender ourselves is alone the God who became tangible and close to us in Jesus Christ. But once more the question arose: Where do I find Jesus Christ? How can I truly give myself to him? The answer Guardini found after much searching was this: Jesus is concretely present to us only in his Body, the Church. As a result, obedience to God's will, obedience to Jesus Christ, must be, really and practically, humble obedience to the Church. I think that this too is something calling us to a constant and deep examination of conscience. It is all summed up in the prayer of Saint Ignatius of Loyola – a prayer which always seems to me so overwhelming that I am almost afraid to say it, yet one which, for all its difficulty, we should always repeat: "Take O Lord, and receive all my liberty, my memory, my understanding and my entire will. All that I have and all that I possess you have given me: I surrender it all to you; it is all yours, dispose of it according to your will. Give me only your love and your grace; with these I will be rich enough and will desire nothing more".

Dear brothers and sisters! You are about to return to those places where you live and carry out your ecclesial,

pastoral, spiritual and human activity. May Mary, our great Advocate and Mother, watch over and protect you and your work. May she intercede for you with her Son, our Lord Jesus Christ. I thank you for your prayers and your labours in the Lord's vineyard, and I join you in praying that God will protect and bless all of you, and everyone, particularly the young people, both here in Austria and in the various countries from which many of you have come. With affection I accompany all of you with my blessing

[01235-02.02] [Original text: German]

Al termine della Celebrazione dei Vesperi, il Santo Padre riparte da Mariazell per fare ritorno alla Nunziatura Apostolica di Wien.

[B0464-XX.03]
